

Manfred L. Pirner

Doppelte Inklusion

Beim Begriff »inklusive Religionsunterricht« denkt man in der Regel an die Einbeziehung von Kindern oder Jugendlichen mit Behinderungen in die religionsunterrichtliche Lerngruppe. Die Lehrkräfte kommen dabei meist nicht in den Blick. Kennen Sie Religionslehrer oder -lehrerinnen mit einer Behinderung?

Rainer Lachmann waren die Schulpraktika immer ganz besonders wichtig; das gilt auch für uns an der Universität Erlangen-Nürnberg. Die Praktika bilden für uns so etwas wie den Kern der Religionslehrer*innen-Ausbildung, weswegen wir uns auch um eine intensive Betreuung bemühen. Ich hatte wieder einmal ein studienbegleitendes fachdidaktisches Praktikum in einer Mittelschule zu betreuen. Unter den fünf Studierenden war auch eine junge Frau – ich nenne sie mal Dagmar S. –, die in einer ihrer ersten schriftlichen Ausarbeitungen, die unsere Praktikant*innen immer abzuliefern haben, einige ungewöhnliche Rechtschreibfehler gemacht hatte. Wir unterhielten uns darüber, und sie entschuldigte sich dafür. Sie habe eine diagnostizierte Lese-/Rechtschreibschwäche (LRS) und diesmal zu wenig Zeit gehabt, um ihren Text nochmal gegenlesen zu lassen. Ich war erst einmal erstaunt, dass Dagmar S. es mit ihrer LRS bis ins Hochschulstudium geschafft hatte, fragte mich aber auch, ob jemand mit dieser Beeinträchtigung wirklich Lehrerin werden sollte und könnte. Sie erläuterte mir, dass sie sich das gut überlegt habe und sich auch habe beraten lassen. Mit diversen Unterstützungsmaßnahmen habe sie bisher alle Aufgaben im Studium gut bewältigen können, und in der Schule bedeute ihre Schwäche für sie, Un-

terrichtsstunden bis in Kleinigkeiten wie z. B. die Tafelanschriften hinein sehr genau vorzubereiten und gegebenenfalls auch hier unterstützende Medien wie z. B. ein Smartphone mit Rechtschreibprogramm zu verwenden. Zwar machte Dagmar S. auf mich einen sehr souveränen, schülerzugewandten und kommunikativen Eindruck, aber meine Skepsis blieb doch bestehen.

Bei der Unterrichtseinheit zum Thema Schöpfung, die von der Praktikumsgruppe eigenständig erarbeitet und durchgeführt wurde, hielt Dagmar S. die letzte Doppelstunde. Hier ging es noch einmal darum, die unterschiedlichen Aspekte der vorangegangenen Stunden zusammenzuführen und den Ertrag zu bündeln sowie zu sichern. Von Anfang an beeindruckte mich, wie Dagmar S. die – sehr heterogenen und durchaus nicht gerade einfachen – Schüler*innen ansprechen und motivieren konnte. Zudem hatte sie ihre Doppelstunde am selbstständigsten von allen Praktikant*innen geplant und einen Unterricht entworfen, der von erstaunlicher inhaltlicher Stimmigkeit und methodischer Vielfalt geprägt war – als ob sie schon jahrelange Unterrichtserfahrung hätte. In gut durchdachten Gruppenarbeiten ließ sie die Schüler*innen noch einmal die biblischen Schöpfungserzählungen erarbeiten, die Grundaussagen zum Menschen als Ebenbild Gottes wiederholend entwickeln und die ethischen Konsequenzen für verschiedene Handlungsfelder erläutern. Die Handlungsanweisungen für die Gruppen gab sie nicht schriftlich, sondern jede Gruppe bekam ein Handy mit einer Sprachnachricht darauf – was die Schüler*innen deutlich zusätzlich motivierte. Das Ergebnis wurde von jeder Gruppe auf einem Puzzleteil festgehalten, das am Ende mit den Puzzleteilen der anderen Gruppen zu einem Gesamtbild auf einem großen Poster zusammengefügt wurde. Geschickt verstand es Dagmar S., die Ergebnispräsentationen der Schüler*innen wertschätzend, aber auch weiterführend zu kommentieren, so dass tatsächlich für die Schüler*innen nicht nur visuell, sondern auch inhaltlich-konzeptionell ein Gesamtbild der Schöpfungseinheit entstand.

Zum Abschluss fragte sie die Schüler*innen: »Was sollte eigentlich dieses Thema Schöpfung? Warum machen wir das eigentlich? Warum beschäftigen wir uns mit diesen alten Texten?« Nach einer kurzen Nachdenkpause meldete sich Enrico und meinte: »Also, ich finde, selbst wenn man nicht daran glaubt, aber

es hat doch viele gegeben und gibt ja immer noch Leute, die das glauben und denen das wichtig ist, und das spielt ja auch eine Rolle, wenn es um die Umwelt geht und so. Deshalb sollte man sich schon damit beschäftigen, man sollte wissen, um was es beim Glauben an die Schöpfung geht, auch wenn man es selber nicht glaubt.«

Enrico hatte sich immer wieder mal als jemand geoutet, der selbst nicht an Gott glaubt. Dass er jetzt durch seine Äußerung geradezu mustergültig die religionspädagogische Argumentation bestätigte, dass vom Religionsunterricht alle Schüler*innen profitieren können, auch die Nichtglaubenden und Andersglaubenden, war sicher nicht nur, aber zumindest auch die Folge der gewinnend-offenen, kommunikativen und lernanregenden Art, wie Dagmar S. mit den Schüler*innen in ihrer Doppelstunde gearbeitet hatte. In den weiteren Wortmeldungen wurde deutlich, dass Enrico mit seiner Äußerung auch andere seiner Klassenkameraden zum Nachdenken darüber angeregt hatte, wie das ist mit dem Verhältnis von glaubenden und nichtglaubenden Schüler*innen im Religionsunterricht.

Für mich war dieser Religionsunterricht in doppelter Weise inklusiv. Dagmar S. mit ihrer Lese-/Rechtschreibschwäche hatte meine Skepsis überwunden und mir gezeigt, dass sie trotzdem richtig guten Religionsunterricht gestalten kann. Und zwar einen Religionsunterricht, in dem sich alle Schüler*innen inkludiert und angesprochen fühlen, gerade auch die nichtreligiösen; einen Religionsunterricht, in dem glaubende und nicht glaubende Schüler*innen sich akzeptieren und miteinander und voneinander lernen.

Zum Verfasser

Prof. Dr. Manfred L. Pirner lehrt Religionspädagogik und Didaktik des ev. Religionsunterrichts an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

